

Teilnahme an der Liturgie des Himmels



Prälat Dr. Martin Grichting
Generalvikar des
Bistums Chur

In den kommenden Tagen dürfen wir an mehreren

Liturgien teilnehmen: Hoher Donnerstag, Karfreitag, Osternacht, Ostersonntag. Wir feiern diese Gottesdienste, die den theologischen und liturgischen Höhepunkt des Kirchenjahrs bilden, gemäss dem Messbuch, welches vor 50 Jahren, am 3. April 1969, durch den heiligen Papst Paul VI. verabschiedet wurde.

Gross waren damals die Erwartungen an die erneuerte Form des Römischen Ritus. Viel nüchterner blicken wir heute darauf. Denn obwohl Papst Paul VI. hoffte, das neue Messbuch werde eine Hilfe zur Stärkung der Einheit sein, wurde leider nicht überall umgesetzt, was er verabschiedet hatte. Manche sahen und sehen das Messbuch bis heute lediglich als Ausgangspunkt für die Erarbeitung fantasievoller Eigenkreationen. So ist nicht selten ein Wildwuchs entstanden, der Spaltungen hervorgerufen und Gläubige heimatlos gemacht hat.

Zwei Gedanken könnten heute hilfreich sein. In der Messe vom Letzten Abendmahl hören wir den Einsetzungsbericht aus dem Korintherbrief des Apostels Paulus. Dort sagt er über die Liturgie des Abendmahls: «Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe» (1Kor 11,23). Liturgie ist deshalb zuerst einmal Überlieferung und Nachvollzug dessen, was der Herr getan hat. Sodann heisst es jeweils am Ende einer Präfation in unterschiedlichen Varianten: «Darum singen wir mit den Engeln und Erzengeln, den Thronen und Mächten und mit all den Scharen des himmlischen Heeres den Hochgesang von deiner göttlichen Herrlichkeit». Das bedeutet: Liturgie ist nicht unsere Feier, die wir nach eigenen Vorstellungen gestalten, sondern ist jetzt Teilhabe an der himmlischen Liturgie.

Diese beiden Aspekte sollten uns zurückhaltender machen, uns als Feiernde oder Mitfeiernde selbst in den Vordergrund zu stellen. Denn in der Liturgie feiern wir nicht uns selbst, sondern nehmen an der göttlichen Liturgie teil. Eigenmächtigkeiten sind deshalb ein Dementi dessen, um was es in der Liturgie geht: Sie vermitteln den Eindruck, es gehe um Menschenmögliches, wo uns doch das Gottmögliche geschenkt werden soll. Suchen wir uns deshalb in den nächsten Tagen Orte, wo wir in der Liturgie Gott begegnen, der Mensch geworden ist, und nicht Menschen, die sich an die Stelle Gottes zu setzen versuchen.

Eine neue Geschichte des Bistums Chur



Prälat Dr. Martin Grichting
Generalvikar
des Bistums Chur

Kürzlich wurde in Chur der zweite Band der Geschichte des Bistums Chur aus der Feder von Diözesanarchivar Dr. Albert Fischer vorgestellt («Das Bistum Chur», Bd. 1: Seine Geschichte von den Anfängen bis 1816; Bd. 2: «Seine Geschichte von 1816/19 bis zur Gegenwart», UVK Verlagsgesellschaft Konstanz 2017 und 2019). Über hundert Jahre nach der letzten Arbeit von Johann Georg Mayer zur Geschichte dieses erstmals im Jahr 451 urkundlich erwähnten Bistums liegt nun wieder eine wissenschaftlich auf dem neuesten Stand stehende Darstellung vor, die wärmstens zur Lektüre empfohlen werden kann.

Das reich bebilderte und mit zahlreichen Tabellen ausgestattete Werk führt eine wechselfulle Geschichte vor Augen, die man kaum für möglich halten würde, wenn sie nicht tatsächlich geschehen wäre. Was man über die Universalkirche im Ganzen sagen kann, gilt auch im Kleinen des Bistums Chur: Es widerspricht aller Wahrscheinlichkeit, dass eine Institution alle geschichtlichen Umbrüche mehr oder weniger heil überstehen kann in einem Umfeld, das ihr immer wieder nicht nur gleichgültig, sondern oft ablehnend, ja bedrohlich gegenüberstanden hat. Man kann es vielleicht so erklären: Die Gläubigen des Bistums Chur machen heute etwa 0,05 % der Weltkirche aus. Das Bistum ist also ein kleines Mosaiksteinchen der katholischen Kirche. Diese besteht freilich nicht nur aus den Teilkirchen, sondern auch in ihnen, wie das Zweite Vatikanische Konzil gesagt hat (LG 23). Und so ist auch im Bistum Chur die ganze Kirche gegenwärtig, in ihrer besonderen Ausprägung, die sie hier durch Land und Leute im Verlauf der Geschichte erhalten hat. In dieser Einheit mit der Weltkirche liegt die Widerstandskraft und Dauerhaftigkeit eines Bistums begründet, das oft genug zwischen den Fronten stand. Es partizipiert an der Verheissung Jesu an Petrus, dass die Pforten der Unterwelt die Kirche nicht überwältigen werden (Mt 16,18). Wir dürfen jedoch nicht die Mahnung an die Gemeinde von Ephesus vergessen: «Wenn du nicht umkehrst, werde ich zu dir kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken» (Offb 2,5). Möge die Diözese Chur als lebendige Zelle der Weltkirche auch weiterhin das Licht des wahren Glaubens ausstrahlen auf ihrem Weg durch die Zeit!

Fahrstuhl nach oben



Prälat Dr. Martin Grichting,
Delegierter des Apostolischen Administrators
des Bistums Chur

Am 14. Juni ist in kirchlichen Kreisen ein «Frauentreiktag» angesagt. Das Anliegen ist verständlich. Denn wenn die Kirche nur noch eine diesseitige soziale Organisation ist wie andere philanthropische Gruppen auch, wenn sie nicht mehr die Kirche Jesu Christi ist, die Himmel und Erde verbindet und uns den Weg zum Heil führt, dann muss sie auch der Logik dieser Welt gehorchen. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte zwar noch gelehrt: «Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Grössen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst» («Lumen Gentium», Nr. 8). Das göttliche Element wurde aber offenbar inzwischen ausgeschieden. Zurück bleibt die Kirche der Menschen, in der gilt: Wir sind das Volk. Deshalb heisst es wieder, wie zu Zeiten des Propheten Samuel: «Wir wollen wie die Völker um uns herum sein» (1Sam 8,20).

Geben wir am «Frauentreiktag» einer Frau das Wort, der heiligen Theresia von Lisieux, einer Kirchenlehrerin. An Mutter Marie de Gonzague schrieb sie: «Der Liebe Gott flösst keine unerfüllbaren Wünsche ein. Ich darf also trotz meiner Kleinheit nach der Heiligkeit streben; mich grösser machen ist unmöglich, ich muss mich ertragen, wie ich bin, mit all meinen Unvollkommenheiten; aber ich will das Mittel suchen, in den Himmel zu kommen, auf einem kleinen Weg, einem recht geraden, recht kurzen, einem ganz neuen kleinen Weg. Wir leben in einem Jahrhundert der Erfindungen, man nimmt sich jetzt die Mühe nicht mehr, die Stufen einer Treppe emporzusteigen; bei den Reichen ersetzt ein Fahrstuhl die Treppe auf vor-teilhafteste.

Auch ich möchte einen Aufzug finden, der mich zu Jesus emporhebt, denn ich bin zu klein, um die beschwerliche Treppe der Vollkommenheit hinaufzusteigen. Ich suche daher in den Heiligen Büchern nach einem Hinweis auf den Fahrstuhl, den ich begehrte, und ich stiess auf die aus dem Munde der Ewigen Weisheit kommenden Worte: «Ist jemand ganz klein, so komme er zu mir» (Spr 9,4)».